



«Entschuldigung, Sie haben ein Messer in Ihrem Rücken»

Ende Juli fuhren elf angehende Rettungssanitäter der SIRMED zur jährlichen Aussenübung der Berufsfeuerwehr München. Die angehenden Berufsfeuerwehrleute sollen das Gelernte unter möglichst realistischen Bedingungen anwenden, physische, psychische und technische Grenzen erfahren, zusammen mit medizinischen Rettungskräften sowie diversen Gastfeuerwehren. Der angehende Rettungsfachmann Raphael Börlin führte Tagebuch.

Text: Raphael Börlin | Fotos: Berufsfeuerwehr München, SIRMED

Im Konvoi

Los geht's! Arbeitskleider, Schutzhelme, kistenweise Material und einige Simulationspuppen sowie zwei Übungsambulanzen im Gepäck, brechen wir zu unserem bayerischen Abenteuer auf. Erwin Pössnecker, unser SIRMED-Ausbildner, sowie Patrik Brühlmann, Ausbildungsverantwortlicher im Rettungsdienst des Luzerner Kantonsspitals, begleiten uns. Im Konvoi fahren wir problemlos über die Grenze und erreichen die Rhönkaserne im bayerischen Wildflecken. Diese wird von der Bundeswehr und von NATO-

Truppen als Übungsplatz genutzt. Also ein optimaler «Spielplatz» für uns! Mengen an Material liegen bereit, darunter ist Zivilkleidung für Statisten, die auch diverse künstliche Verletzungen, etwa Plastikwunden, erhalten und entsprechend geschminkt werden. So langsam wird mir klar, auf welche immense Infrastruktur wir zugreifen können. Meine Spannung und Vorfreude steigt. Und auch Ausbildungner Patrik kommt mit breitem Grinsen und funkelnden Augen aus der Schiedsrichterbesprechung: «Macht euch auf etwas gefasst!»

Bunte Hunde

Am nächsten Morgen stehen wir am Antrittsverlesen etwas verloren und irgendwie als ungeordneter Haufen neben fein säuberlich aufgestellten Feuerwehrleuten. Auch unsere gelben, hellblauen und roten Uniformen mit den vielen Leuchtstreifen sind auffällig. Denn bei den deutschen Kollegen dominieren düsteres Dunkelblau und Schwarz. Eines ist klar: Wir werden ganz bestimmt auffallen. Ich hoffe, nur positiv... Zusammen mit meiner Kollegin Emanuela warte ich gespannt auf die erste Einsatzmeldung.

Endlich schreit der Leiter der Brandwache unsere Team-Nummer. Mit Blaulicht fahren wir zur Übungssiedlung, wo sich grosse Mehrfamilienhäuser aneinanderreihen. Vielerorts sind bereits Feuerwehren und die Rettungsdienste an der Arbeit. Ob das bei uns auch so einen professionellen Eindruck machen wird? Dann: Bei einem Einfamilienhaus erwartet uns ein aufgeregt winkender Mann. Er erklärt besorgt, seine Oma sei von einer Biene gestochen worden. Die Frage nach einer bekannten Allergie bejaht er. Auf der Veranda sitzt dann die Simulationspuppe aus Gummi. Daneben unser Schiedsrichter, der via Computer verschiedene «Krankheiten» bei

der Puppe simulieren und nach Vorliebe dem Szenario einen guten oder schlechten Verlauf geben kann sowie – Überraschung – Christine Hunziker, unsere Schulleiterin.

Die Patientin ist in kritischem Zustand. Wir schliessen sie an den Monitor an, erheben Vitalparameter, erfragen ihre Krankengeschichte. Mit Adrenalin gelingt es, sie zu stabilisieren. Als der Schiedsrichter das Szenario beendet, sind wir erleichtert, jedoch nicht zufrieden mit uns. «Es war ein guter Einsatz, wenn auch nicht perfekt», tröstet uns Christine.

Falsche Sicherheit

Später bin ich mit meinen Klassenkameraden Michel und Fabian unterwegs. Mit der Feuerwehr und einem weiteren Rettungswagen bietet man uns zu einem Verkehrsunfall im etwas abgelegenen «Übungsdorf B» auf. Nun verstehe ich Patriks breites Grinsen vom Vorabend. Das Übungsszenario: Ein Lenker verlor die Beherrschung über sein Fahrzeug, geriet von der Strasse und landete in einem Garten. Das Auto ist in Schräglage. Zwischen Fahrzeug und einer Mauer ist eine Simulationspuppe eingeklemmt. Im Fahrzeug ist noch der Fahrer, gespielt von



Befreiung einer eingeklemmten Person.

einem Statisten. Es scheint ihm einigermaßen gut zu gehen. Als das Auto gesichert ist, nähern wir uns. Sein Gesicht ist, vorgängig geschminkt, blass und schweissig. Ein Zeichen für schwere Verletzungen und einen Kreislaufschock. Wir entscheiden, dass unser Patient, die Simulationspuppe, Priorität hat. Er ist bereits bewusstlos, und hat erhebliche Verletzungen. Teamleiter Fabian instruiert die Feuerwehr. Der Patient muss befreit werden – sofort! Währenddessen, legen wir dem Patienten einen Halskragen an, setzen zwei venöse Zugänge und bereiten Medikamente zur Kreislaufunterstützung vor. Die Feuerwehr kippt das Fahrzeug leicht von der Mauer weg. Schnell ziehen wir den Mann aufs Rettungsbrett und achten darauf, seine Wirbelsäule möglichst nicht zu bewegen. Wir sind uns einig: Der Patient soll als Erstes einen Beckengurt erhalten, damit er nicht verblutet. Während Michel und Fabian diesen anlegen, fange ich an, die Atmung des Patienten durch eine Intubation zu sichern. Das gelingt mir gut. Doch wo ist der Beatmungsbeutel? «Hol ihn mir vom Rucksack», rufe ich Fabian zu. Ein Fehler, wie sich herausstellen wird. Währenddessen beschäftigt sich Michel, der nicht

klar: Der Beckengurt lag vier Minuten einfach nur auf dem Patienten – zu lange!

Seitenwechsel

Mit blauer und roter Schminke habe ich mir ein Bluterguss auf die linke Brust gemalt. Eingeklemmt zwischen Fahrzeug und Türe, liege ich unter einem seitlich gekippten Auto. Nur einige Holzkeile verhindern, dass es tatsächlich auf mir liegt. Eine wirklich unangenehme Ausgangslage für die Rettungskräfte! Laut «Regieanweisung» habe ich unglaubliche Schmerzen wegen eines mehrfachen Rippenbruchs und soll, sobald ich befreit bin, zunehmende Atemnot vorspielen. Als Rettungskräfte da sind, schreie, fluche ich und treibe sie an, mich endlich zu befreien. Mit so viel lautstarkem Einsatz haben die nicht gerechnet! Als die Feuerwehr mit Hebekissen das Fahrzeug etwas angehoben hat, ziehen sie mich hervor. Nicht gerade zimperlich. Ich schreie lauthals. Danach bekomme ich Atemnot und sinkenden Puls. Michel, der gerade dazu gestossen ist, versteht sofort. Er punktiert meine kollabierte Lunge, und mit leisem Zischen entweicht die Luft aus meinem Brustkorb. Mein Leben ist gerettet. Und ich bin heiser.

alleine fortfahren kann, mit der Überwachung. Der lebensrettende Beckengurt geht vergessen. Erleichtert denke ich, dass wir die Situation im Griff haben. Dann ertönt's vom Schiedsrichter: «Der Patient ist soeben verstorben». Ungläubig sehen wir uns an, wischen den Schweiß weg. Wir haben doch alles richtig gemacht! Bei der Nachbesprechung wird

Unvorhergesehenes

Heute ist Nachtübung. Unsere Arbeit wird dadurch erschwert, und die eine oder andere Überraschung ist zu erwarten. Angela, eine deutsche Kollegin und ich werden wie so oft zu einem Verkehrsunfall gerufen. Ich bin etwas nervös: mein erster Einsatz als Teamleader zusammen mit der Feuerwehr. Wo nur ist das Unfallfahrzeug? Ein Passant sagt, ein Taxi sei im nahen Wald verschwunden. Nach kurzer Suche sehen wir es, einige Meter den Abhang hinunter im Wald. Zuerst sichert die Feuerwehr das Fahrzeug, danach steigen wir zum Patienten hinab. Ich untersuche den Mann, der über Rückenschmerzen klagt. Angela stabilisiert die Halswirbelsäule. Der Taxifahrer fragt, wo der Mann sei, der ihn überfallen habe. Ich gehe nicht weiter darauf ein, sage, dass wir uns erst um ihn kümmern müssten. Der Puls sei schnell, aber noch gut fühlbar, wirft Patrik, der diese Übung als Schiedsrichter leitet, ein. Meine Diagnose: isoliertes Wirbelsäulentrauma. Alles klar: Halskragen anziehen, Heckklappe öffnen, Rettungsbrett von hinten einschieben, den Patienten zum Rettungswagen tragen, dort weiter versorgen. Bei der Bergung hält Angela, die die Kopfstütze des Fahrersitzes entfernt, plötzlich inne und sagt ganz ruhig zum Patienten: «Entschuldigen Sie, aber Sie haben ein Messer im Rücken.» Patrik, der deutsche Statist und der zweite Schiedsrichter amüsieren sich herrlich über uns. Mir ist nicht danach zumute! Ich habe ein Problem. Das Messer darf ich keinesfalls

herausziehen, da sich die Gefahr des Verblutens erhöht. Zwar können wir den Patienten mit dem Messer befreien, doch habe ich versäumt, eine Infusion zu legen. Patrik warnt, der Zustand des Patienten verschlechtere sich. Schnell hole ich mein Versäumnis nach, dem Mann geht's gut, Gott sei Dank!

Viel Lob

Ich nehme viele Eindrücke mit nach Hause und habe sehr viel dazugelernt in diesen Tagen. Es war anstrengend. Doch vieles gelang mir gut, und das Vertrauen in meine Fähigkeiten ist gestiegen. Wir haben Fehler gemacht und hoffentlich daraus gelernt. Nicht so schnell werde ich den Beckengurt vergessen. Und natürlich auch nicht das gemütliche Feierabendbier mit unseren deutschen Kollegen.

Wir, Erwin und damit auch SIRMED, erhielten viel Lob und Anerkennung für unser fachlich sehr kompetentes Auftreten und unseren Teamgeist. Wir sind aufgefallen – positiv.



Welchen Patienten zuerst bergen?